

Briefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nebelspalter

Die satirische Schweizer Zeitschrift
119. Jahrgang, gegründet 1875

Redaktion: Iwan Raschle

Sekretariat: Ursula Schweizer

Layout: Koni Näf, Anja Schulze

Redaktionsadresse:

Postfach, 9400 Rorschach
Telefon 071/41 42 47
Telefax 071/41 43 13

Der Nebelspalter erscheint jeden Montag.

Für unverlangt eingesandte Beiträge kann die Redaktion keine Verantwortung übernehmen. Korrespondenz über solche Beiträge ist nur in Ausnahmefällen möglich.

Der Nachdruck von Texten und Zeichnungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Verlag, Druck und Administration:
E. Löpfe-Benz AG, Druck- und Verlagshaus,
9400 Rorschach, Telefon 071/41 43 41/42

Abonnementsabteilung:

Tel. 071/45 44 70/71

Abonnementpreise:

Schweiz:	12 Monate Fr. 122.–
	6 Monate Fr. 64.–
Europa*:	12 Monate Fr. 146.–
	6 Monate Fr. 76.–
Übersee*:	12 Monate Fr. 172.–
	6 Monate Fr. 89.–

*inkl. Land- und Seepostporto. Luftpostpreise auf Anfrage.

Bestehende Abonnements erneuern sich automatisch, wenn keine Abbestellung erfolgt. Postcheck St.Gallen 90-326-1.

Abonnementbestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag in Rorschach entgegen.

Anzeigenleitung und Anzeigenverkauf:

Benno Caviezel, Telefon 01/422 65 50,
Telefax 01/422 84 84, Seefeldstrasse 102,
Postfach 92, 8034 Zürich

Anzeigenverwaltung:

Gabriela Lepuschitz-Messmer,
Pestalozzistrasse 5, 9400 Rorschach,
Telefon 071/41 43 41,
Telefax 071/41 43 13

Touristikwerbung:

Theo Walsler-Heinz, Via Mondacce 141,
6648 Minusio, Tel. 093/67 32 10,
Telefax 093/67 38 28

Inseraten-Annahmeschluss:

Ein- und zweifarbig: 12 Tage vor
Erscheinen, vierfarbig: 4 Wochen
vor Erscheinen.

Insertionspreise: Nach Tarif 1992/1

Zwei Anmerkungen

«Der Aufschwung» und «Gott ist gratis», Nr. 4

Im Beitrag «Der Aufschwung» ist es durch die suggestive Verknüpfung der heutigen Situation in der Drogenpolitik mit dem (versteckten) Ruf nach Drogenfreigabe Linard Bardill gelungen, der Drogenprohibition einen weiteren Stoss zu versetzen. Damit liegt er voll im Trend der deutschschweizerischen Pressemeinung und kann deshalb deren Argumente übernehmen. Ich möchte Herrn Bardill ermutigen, sich die Mühe zu machen, einmal die Gedankengänge der Befürworter der Drogenprohibition mitzugehen. Es liegen nämlich Fakten vor, die der Drogenliberalisierung vehement entgegensprechen. Schade, dass dieser lebensbejahenden Argumentationslinie so wenig Gehör geschenkt wird!

Insgeheim hoffe ich, dass Peter Stamm den Mann am Bahnhof aus seinem Text «Gott ist gratis» nochmals getroffen hat. Mit seinen ersten Gebeterfahrungen steht nämlich Herr Stamm nicht alleine. Ich stelle mir vor, dass ihn dieser Mann ermuntert hätte, das Bild von einem Wunscherfüller-Gott, der wie magisch auf Gebete reagiert, loszulassen. Angst, so könnte er gesagt haben, sei nicht in der Liebe, mit welcher Gott gratis da sei. Er sei ein Gegenüber und wolle sich durch andere «Kanäle» mitteilen. In einer echten Beziehung rede ja auch nicht nur immer der eine, deshalb sei das Beten ein Gespräch und brauche viel Stille.

Reto Zimmerli, Lenzburg

Traum

Bilddoppelseite, Nr. 4

Lieber Rolf Knie

Nun hat es Dich – nach der *Weltwoche* im Herbst – auch im *Nebelspalter* erwischt. Bleib stoisch. Sei stolz darauf, denn das schaffen nur wenige. Mir träumte nämlich folgendes: Du, Rolf Knie, und Max Günstig-Ulmer, musstet, jeder in der Art des anderen, ein Bild malen. Dir, Rolf, gelang dies in kürzester Zeit.

Max Günstig-Ulmer aber hatte, als der Examinator die Arbeiten begutachten wollte, noch gar nicht begonnen, kaute am Pinsel und stand kurz vor dem Nervenzusammenbruch.

Zerknirscht stand er diesem, dass es tatsächlich Talent brauche, einen Clown zu malen, jedoch nur Arithmetik, ein «Doppel aus vier Elementarfarben» zu gestalten. Das Geständnis des Kreters hat mich beeindruckt. Um so mehr freut es mich, dass Dein Talent, wenn auch nur im Traum, den Sieg über die Arithmetik Max Günstig-Ulmers davongetragen hat. Herzlich grüsst Dich

René Kipfer, Köniz

Enttäuscht

«Dr. Lepus», Nr. 5

Über die antichristliche und antikatholische Haltung des *Nebelspalter's* (z.B. «Der grosse Kirchentest» in Nr. 50 und «Dr. Lepus» in Nr. 5) bin ich sehr enttäuscht.

Ich bin eher ein liberaler Christ und nicht mit allem einverstanden, was aus Rom oder aus Chur kommt.

Willy Scherrer, Obererlinsbach

Zur Sprache

«Macht es bei Ihnen auch Sinn?», Nr. 5

Ich möchte mich bei Heinrich Wiesner bedanken für seinen Beitrag. Die Vorstellung, dass Sprache zu einem erstarrten, toten Instrument werden könnte, pedantisch überwacht von linguistischen Saubermännern, ist gewiss nicht erfreulich, aber absurd. Neuschöpfungen von Wörtern und Ausdrücken tragen seit Jahrhunderten zur Bereicherung jeder Sprache bei, und sie können weit beharrlicher sein als konservative Wörterbücher.

Etwas anderes ist es, wenn die geschriebene Sprache kaputtmodernisiert wird. Gegen Fach- und Sondersprachen ist nichts einzuwenden, das gab es schon zur Zeit des Rotwelschen. Und wenn ab und zu ein paar Brocken davon in der Umgangssprache haftenbleiben,

kann das nicht schlecht sein. Aber wenn ein Journalist einfach ums Verrecken zeigen will, wie gebildet er ist, wie gut er mithalten kann und wie jung er zu bleiben gedenkt, wenn er sich ausdrückt wie die Computereffreaks am Stammtisch oder wie Kids, wenn sie Normalos und Gruffis auspowern, dann hat er den Wert und die echten Schönheiten der Sprache vermutlich nicht erfasst. Er ahnt nicht, wie er Leuten, die diese seine Neigung nicht teilen, das Lesen verleidet. Er wird es heutzutage auch kaum lassen können, das ach so zeitgemässe österreichische «eh» zu gebrauchen wie seinerzeit das «in etwa».

Es wäre vielleicht prüfenswert, Heinrich Wiesner künftig eine feste Kolumne, eine Art Sprachglosse zuzuteilen. Sie könnte so gut werden wie Hanspeter Wyss' tragischer «Herr Müller». Ob solche Sachen das wünschenswerte Zielpublikum auch erreichen, ist allerdings eine andere Frage.

Noldi Kessler, Gams

Humorlos

«Gott ist gratis ...», «Doktor Lepus», Nr. 4

Letztes Jahr war ich auch nicht erfreut über den Kurswechsel im *Nebelspalter*. Ich schätzte den bisherigen, relativ feinen Stil, der bei gutem Willen durchaus klar und verständlich und kritisch war. Bei Betrachtung der heutigen Politik (Schweiz und Ausland) muss ich aber leider feststellen, dass Floretthiebe und Nadelstiche weitgehend wirkungslos sind. Heute braucht es zwei oder drei Fusstritte ans Schienbein und die ausdrückliche Bestätigung, die Fusstritte seien gezielt und beabsichtigt gewesen, um wenigstens den Anschein der Kenntnisnahme zu erreichen. Obiges gilt für viele Politiker aller Observanzen.

Ich gebe gerne zu, dass ich die linke Seite öfter als Ziel der *Nebelspalter*-Bemühungen sehen möchte. Ein entsprechendes Konkurrenzblatt würde ich gerne abonnieren. Nicht anstatt. Auch.

Robert Steyer, Oberrieden

-innen-Welle

Da nun auch der Nebelspalter auf der -innen-Welle reitet und Sprachschrott statt Satire produziert, verzichte ich auf einen Wiedereinstieg als Abonnent.

Die Texte sind schwer lesbar und holprig geworden und haben durch diese neue überflüs-

sige Mode an Aussagekraft verloren. Viele Lehrerinnen und Lehrer sowie Redaktorinnen und Redaktoren sollten eigentlich nochmals die Schulbank drücken, und zwar vor allem im Fach Muttersprache – oder heisst diese jetzt Vater- und Muttersprache?

Paul Wirth, Gossau

Zitat aus dem Sprachspiegel

49. Jahrgang 1993, Heft 5 (Oktober), Herausgegeben vom Deutschschweizerischen Sprachverein

Weibliche Personenbezeichnungen in unseren Satzungen

Liebe Leserinnen und Leser, in mehreren Zuschriften ist angeregt worden, auch in den neuen Satzungen des DSSV solle, wo immer es möglich sei, sprachlich an die Zweiteilung des Menschengeschlechts in Weiblein und Männlein erinnert werden. Wir haben nicht im Sinne, dieser Anregung zu folgen, weil es einem Verein, der sich der Sprachpflege widmet, nicht ansteht, eine Mode mitzumachen, gegen die sich gewichtige sprachwissenschaftliche Argumente ins Feld führen lassen.

Wer nämlich die genannten Doppelformen fordert, für die Sie ein Beispiel in der obenstehenden Anrede finden, verkennt die Tatsache, daß nicht nur Wörter, sondern auch grammatische Formen mehrdeutig (polysem) sein können. Zum Beispiel: 1. Das Präsens bezeichnet nicht nur eine gegenwärtige Handlung – im Gegensatz zu einer vergangenen oder zukünftigen –, sondern auch zeitneutrale (atemporale) Tatbestände, und zwar sogar häufiger: Zweimal zwei ist vier. Auch die Krähen werden zu den Singvögeln gezählt. 2. Ebenso bedeutet der Singular nicht in jedem Fall eine Einzahl – als Gegensatz zum Plural –, sondern er verhält sich gegenüber der Einzahl-Mehrzahl-Opposition neutral: Die Kartoffel ist ein Grundnahrungsmittel. 3. Der Indikativ schliesslich besagt durchaus nicht immer, daß es sich um ein wirkliches Geschehen handle – in deutlicher Opposition zu einem möglichen oder unwirklichen, wie beispielsweise in folgendem Satz: Das wäre nicht nur schön, sondern es ist schön – vielmehr läßt er den Wirklichkeitsgrad einer Aussage häufig in der Schwebe: Ich hole dich um 5 Uhr ab.

Und nun das Entscheidende: Das gleiche gilt für die angeblich immer ausschließlich männlichen Formen der Personenbezeichnungen auf *-er*, wie Bezieher oder Schreiber. Gewiß, solche Wörter können männliche Wesen bezeichnen – und dann muß man allenfalls im Gegensatz dazu auch die weiblichen Formen auf *-in* beifügen: Die Bürger und Bürgerinnen sollen nicht nur gleiche Rechte, sondern auch Pflichten haben. Häufiger jedoch steht die vermeintlich nur männliche Form in gar keinem Gegensatz zur weiblichen, sondern ist geschlechtsneutral – entsprechend dem zeitneutralen Präsens, dem numerusneutralen Singular und dem modusneutralen Indikativ –, d.h. solche Formen bezeichnen einfach die Teilmenge jener Menschen, auf die der genannte Sachverhalt zutrifft: Bezieher = jene Menschen – nicht: jene Männer! –, die den «Sprachspiegel» beziehen.

Somit dürfte erwiesen sein, daß die Forderung, in jedem Textzusammenhang das schwerfällige Nebeneinander von vermeintlich nur männlichen und von weiblichen Bezeichnungen mitzuschleppen, unhaltbar ist und sich als eines jener Mätzchen entlarvt, die von übereifrigen Feministinnen erzwungen werden.

An die Adresse allfälliger durch diese Betrachtung verstimmt Leserinnen – in diesem Satz ist die weibliche Form durchaus notwendig! –: Wodurch dienen wir dem angeblich von allen so sehr herbeigewünschten Frieden unter den Menschen mehr? Dadurch, daß wir die Menschheit in lauter gegensätzliche Gruppen aufspalten – Farbige und Weiße, Mohammedaner und Christen, Jugendliche und Rentner, Welsche und Deutschschweizer, Weiblein und Männlein – oder dadurch, daß wir uns in allererster Linie schlicht als Menschen betrachten?

Hermann Villiger

Dem bleibt nur noch beizufügen, daß es schliesslich auch niemandem in den Sinn kommt, dem weiblichen Wort Person eine männliche Endung anzuhängen, wenn damit auch Männer gemeint sind; und ein Mädchen ist wohl grammatikalisch sächlich, aber biologisch m.W. immer noch weiblich, genau gleich wie das Weib . . . Man (nicht mann) unterscheidet eben in grammatikalische und biologische Geschlechter (französisch: genre und sex).

Wer immer noch überzeugt ist, die Frauen zu diskriminieren, wenn er nur die neutrale Form verwendet, dem sollen umseitige Lösungsvorschläge helfen, einen Text trotzdem einigermaßen lesbar zu gestalten.

Paul Wirth

Mumpitz

«Die drei goldenen Schlüssel», «Dr. Lepus», Nr. 5

Sehr geehrter Herr Raschle
Wie ist das? Sind die Leser in Ihren Augen Gofen oder sonst geistig noch nicht entwickelt? Fast scheint es so, sonst müssten wir nicht in Kauf nehmen, dass fünf ganze Seiten des *Nebelspalters* für blöde Comics verschwendet werden. Und der Beitrag «Die drei goldenen Schlüssel» würden wir nicht einmal einer Schülerin unterer Stufe zumuten. Himmel noch einmal, hört endlich auf mit all dem Mumpitz und den ausländischen Elaboraten und sucht nach mehr geistigem Niveau unter den Journalisten. Ich hoffe nur, dass Horst nicht auch noch das Handtuch wirft.

Rösli Egli und Familie, Bern

Bravo

Lieber Nebi

Wengleich die Kritik um Dich tobt
Dein Spass von manchen nicht gelobt,
will ich die Treue attestieren und Deinen Ruf nicht ramponieren.

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier,
ich trink zum Beispiel Wein statt Bier,
doch kommt mein Narrenblatt mit neuen Ideen, kann ich mich nur freuen.

Politisch ist es immer heiss, wie man den Mensch zu tüpfen weiss,
doch wer darüber nicht kann lachen,
versteht nicht Spass in solchen Sachen.

Neutral sein gibt's beim Spassen nicht,
sonst hätt' der Nebi kein Gesicht,
drum rat ich Dir, fahr nur soweit,
denn anders wär' es kaum gescheiter.

Wylter Gysel, Andelfingern